

Vortrag von Metropolit Hilarion (Alfeyev) von Volokolamsk bei der Konferenz „Kirche und Pandemie“
anlässlich des fünften Jahrestages der Begegnung zwischen Papst Franziskus und Patriarch Kirill in Havanna
12. Februar 2021 * Quelle: <https://www.mospat.ru/ru/news/decr-chairman/60981/>

Eminenzen und Exzellenzen! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Brüder und Schwestern!

Die Corona-Pandemie wurde zu einer gewaltigen und weitgehend unerwarteten Herausforderung für die ganze Welt. Diese globale Katastrophe hat eine ganze Reihe von akuten internationalen und sozialen Formen des Ungleichgewichts offenbart. Wenn wir sie überwinden wollen, ist es wichtiger denn je, nicht nur gemeinsam Zeugnis abzulegen, sondern auch gemeinsam als Christen zu handeln. Heute sind wir aufgerufen, über die Herausforderungen nachzudenken, mit denen wir konfrontiert sind, um in den kommenden Monaten mit gemeinsamer Kraft angemessene Lösungen für die schlimmer werdenden Probleme zu fördern und Wege zu ihrer Überwindung in einer Vision vorlegen zu können, die von den größten christlichen Kirchen geteilt wird.

In diesem Zusammenhang ist es wichtig zu betonen, dass auch unter den neuen Bedingungen die gemeinsamen Prinzipien, auf die sich die Oberhäupter unserer Kirchen vor fünf Jahren gemeinsam verpflichtet haben, ihre Bedeutung behalten. In Nr. 17 der Erklärung von Papst und Patriarch in Havanna heißt es: „Unser Blick ist auf die Menschen gerichtet, die sich in einer schwierigen Lage befinden, die unter Bedingungen extremer Not und Armut leben, während der materielle Reichtum der Menschheit zunimmt [...] Die wachsende Ungleichheit in der Verteilung der irdischen Güter verstärkt das Gefühl der Ungerechtigkeit des eingebürgerten Systems der internationalen Beziehungen.“ Die Berechtigung dieser Worte wurde noch offensichtlicher unter den Bedingungen der globalen Katastrophe, die ganz klar die Notwendigkeit der Solidarität angesichts universaler Herausforderungen aufzeigt.

Auf staatlicher Ebene manifestierte sich die Ungleichheit zwischen armen und reichen Ländern im Grad der eingeführten Quarantänemaßnahmen: Während sich Länder mit erheblichen finanziellen Ressourcen trotz des damit verbundenen Schadens für ihre Wirtschaft Restriktionen leisten konnten, war armen und in Entwicklung befindlichen Nationen diese Möglichkeit mitunter verwehrt, selbst wenn es unter dem Aspekt der öffentlichen Gesundheit notwendig war. Gleichzeitig haben sich die Probleme von Armut und sozialer Ungleichheit wesentlich verschärft: Mit der beschleunigten Verlagerung der Arbeits- und Bildungswelt in online-Aktivitäten gerieten oft die ärmeren Schichten, die keinen vollen Zugang zur moderner Technologie haben, in eine benachteiligte Lage, und zugleich sind viele Millionen Menschen auf der ganzen Welt von Massenarbeitslosigkeit betroffen.

In den internationalen Beziehungen zeigte sich klar ein nationaler Egoismus, der in den schlimmsten Momenten der Pandemie immer wieder Erwägungen der Solidarität überlagerte. Vor diesem Hintergrund sind die Versuche, Sündenböcke innerhalb wie auch außerhalb der Grenzen bestimmter Staaten zu finden, besorgniserregend, ebenso die erhebliche Politisierung der Pandemiebekämpfung und des Krisenmanagements in den Gesundheitssystemen.

Auch die christlichen Kirchen in aller Welt wurden von den Problemen in der jeweiligen Gesellschaft nicht verschont. Die dramatische Situation im Frühjahr letzten Jahres und die eingeführten strengen Einschränkungen aller Formen von Versammlungen verlangten von der Hierarchie der Russischen Orthodoxen Kirche eine Reihe von unverzüglichen Maßnahmen.

So hat der Heilige Synod der Russischen Orthodoxen Kirche bereits am 11. März 2020 eine besondere Erklärung im Zusammenhang mit der Ausbreitung der Corona-Infektion verabschiedet. Darin wird unter anderem Folgendes betont: „In Zeiten von Epidemien hat die Russische Orthodoxe Kirche immer den Dienst ihres Zeugnisses aufrechterhalten, ohne irgendjemandem die geistliche Nahrung und die volle Teilnahme an ihren Sakramenten zu entziehen. Wir rufen auf zur Zurückhaltung, zur Bewahrung der Nüchternheit und der betenden Ruhe und machen darauf aufmerksam, dass der gläubige Mensch nicht in Panik und Angst verfallen darf [...] Gleichzeitig ist es nicht hinnehmbar, sich leichtfertig gegenüber der Corona-Ansteckung zu erhalten, ärztliche Anordnungen zu missachten, vorbeugende Maßnahmen zu ignorieren und sich und seine Umgebung der Gefahr einer Infektion auszusetzen.“

Am 17. März approbierte Seine Heiligkeit Patriarch Kirill die „Instruktion für Vorsteher der Pfarreien und anderer kirchlicher Einrichtungen, Äbte und Äbtissinnen der Klöster der Moskauer Diözese im Zusammenhang mit der Gefahr der Verbreitung der Corona-Infektion“, die dann von der Synode zur Anwendung in allen Diözesen, Pfarreien und Klöstern der Russischen Orthodoxen Kirche empfohlen wurde. Dieses Dokument führt eine Reihe von Maßnahmen gegen die Epidemie an. Diese Maßnahmen änderten einerseits für die Dauer der

außerordentlichen Situation die für orthodoxe Gläubige übliche Praxis beim Empfang der Heiligen Kommunion und bei der Verehrung von Ikonen und anderen heiligen Gegenständen leicht ab. Andererseits sind sie nicht ohne Präzedenzfälle und beruhen auf den maßgeblichen Aussagen der Kirchenväter, auf der beständigen Praxis der gesamten ostkirchlichen Tradition und insbesondere auf der reichen historischen Erfahrung der Russischen Orthodoxen Kirche.

Zu diesen Maßnahmen gehören das Abwischen des Löffels mit einem alkoholgetränkten Tuch nach jedem einzelnen Kommunionempfang, das Säubern des Evangeliums und der Ikone nach jeder Verehrung mit einer Desinfektionslösung, die Verwendung von Hygienehandschuhen bei der Austeilung des Antidoron und der Prosporen, die Empfehlung an die Kommunizierenden, den Kelch nach der Kommunion nicht zu küssen. Gleichzeitig betont die Instruktion, dass „die Darbringung des unblutigen Opfers auf keinen Fall abgeschafft werden darf, denn wo es keine Eucharistie gibt, gibt es kein kirchliches Leben“.

Diese Mahnung erwies sich als besonders aktuell angesichts der in den folgenden Wochen verschärften Beschränkungen der Bewegungs- und Versammlungsfreiheit und der allgemein erschwerten Epidemielage. In diesem Zusammenhang wandte sich Seine Heiligkeit Patriarch Kirill am 29. März an die Gläubigen mit der Bitte, von Kirchenbesuchen bis zu einem besonderen Segen abzusehen. Seine Heiligkeit rief alle dazu auf, „an der Großtat der Maria von Ägypten teilzuhaben“ – der heiligen Einsiedlerin, deren Gedenken in der Russischen Kirche an einem der Sonntage der Großen Fastenzeit gefeiert wird –, „um sich selbst, die eigenen Verwandten und Nächsten zu schützen und vielleicht auch, um die Großtat der bedeutenden Asketin zu erleben, die den größten Teil ihres Lebens in Abgeschiedenheit verbrachte.“

Unter derartigen Umständen fanden die Gottesdienste der Karwoche und die Feier der Auferstehung Christi in der Hauptstadt Moskau und in einer Reihe von Regionen Russlands statt. Die Gottesdienste wurden meist ohne Anwesenheit der Gläubigen gefeiert, die sie durch Live-Übertragungen verfolgen konnten.

Wie zu erwähnen ist, beschleunigte die Notsituation die beschleunigte Erschließung von entsprechenden Technologien, die vor der Pandemie nur in sehr geringem Umfang genutzt wurden. Natürlich kann die „virtuelle“ Anwesenheit bei einem Gottesdienst keineswegs die reale Teilnahme, in erster Linie am Sakrament der Eucharistie, ersetzen. Doch unter derart ernsten Umständen war die Ausweitung von Übertragungen nicht nur durch die seelsorgliche Notwendigkeit hervorgerufen und durch Gründe der Sorge für das Gemeinwohl, sondern bot der Kirche unter anderem auch gewisse missionarische Möglichkeiten. Im Hinblick auf meine eigene Gemeinde in Moskau kann ich bezeugen, dass während der Pandemie Zehntausende von Menschen an Direktübertragungen von Gottesdiensten teilnehmen, viel mehr, als physisch in der Kirche Platz hätten.

In einer solchen Situation kommt der Predigt im weiten Sinne des Wortes besondere Bedeutung zu, insbesondere der Nutzung der Medien-Plattformen, die sich uns während der Pandemie in so großer Zahl erschlossen haben, um das Evangelium weiterzugeben und den Menschen die Schönheit des Gottesdienstes zu erschließen, damit beim Abklingen der sozialen Katastrophe immer mehr Menschen bewusst in die Kirchen kommen.

Mit Bedauern ist festzustellen, dass es trotz der eindeutigen und ausgewogenen Position Seiner Heiligkeit des Patriarchen und Oberhauptes der Kirche nicht möglich war, Opfer der Corona-Infektion in Klerus und Mönchtum vollständig zu vermeiden. Das lag zum Teil an objektiven Gründen, zum Teil an der unvernünftigen Propaganda einzelner Eiferer, von denen einige inzwischen verstorben sind. In diesem Sinne hat die Pandemie auf die Bedeutung einer kirchlichen Disziplin hingewiesen, wie sie besonders in Zeiten der Not offensichtlich wird.

Unter den Geistlichen, die am Coronavirus oder seinen Folgen starben, sind einige prominente Hierarchen, die zu verschiedenen Zeiten in die kirchlichen Außenbeziehungen eingebunden waren. Unter ihnen sind Metropolit Filaret, Ehrenexarch des Patriarchen für ganz Weißrussland; Metropolit Theophan von Kasan und Tatarstan, und Metropolit Job (Tyvoniuk), früher von Tscheljabinsk und Zlatoust.

Von den neuen missionarischen Möglichkeiten, die sich uns im Zusammenhang mit der Pandemie bieten, war bereits die Rede. Es ist bemerkenswert, dass diese Zeit der Erprobung auch eine deutliche Ausweitung der wohltätigen Aktivitäten der Kirche ermöglicht hat. Bischof Panteleimon wird in seinem Beitrag ausführlich darüber berichten, während ich auf eine besonders bedeutsame Begebenheit eingehen möchte, die als Beispiel für die Entwicklung unserer gemeinsamen Arbeit in den fünf Jahren seit dem Treffen in Havanna gelten kann.

Es handelt sich um die humanitäre Hilfe der Russischen Orthodoxen Kirche für die italienische Region Apulien im Frühjahr 2020. Angesichts eines akuten Mangels an Ausstattung zum persönlichen Schutz und an medizinischer Ausrüstung während der ersten Welle der Pandemie bat der Gouverneur der Region Seine Heiligkeit Patriarch Kirill um Hilfe im Namen des hl. wundertätigen Nikolaus, dessen Reliquien 2017 in Umsetzung der Havanna-Vereinbarungen nach Russland gebracht wurden. Diese Hilfe konnte dank der Unterstützung durch eine Reihe

von Wohltätern geleistet werden. Deren Bemühungen führten dazu, dass im April eine humanitäre Fracht von acht Tonnen medizinischen Materials nach Bari geliefert wurde.

Dieses Beispiel der Zusammenarbeit, selbst unter den schwierigsten Bedingungen geschlossener Grenzen und eingeschränkter Bewegungsfreiheit, lässt uns einmal mehr den prophetischen Charakter der Worte des Papstes und des Patriarchen schätzen, die vor fünf Jahren feststellten: „Die christlichen Gemeinschaften sind Träger einer breiten diakonischen und sozialen Tätigkeit, indem sie den Bedürftigen vielfältige Hilfe bieten. Orthodoxe und Katholiken arbeiten oft Seite an Seite“ (Gemeinsame Erklärung, Nr. 14).

An dieser Stelle ist es unsere gemeinsame Aufgabe, der Zusammenarbeit unserer Kirchen auf dem Gebiet des sozialen Dienstes neue Impulse zu geben. Mit den Worten des Apostels Paulus: „Die Liebe hört niemals auf“ (1 Kor 13,8). Diese Worte sollte uns zum Imperativ werden und die unverzügliche Entwicklung der Zusammenarbeit trotz schwieriger äußerer und innerer Bedingungen erhellen.

Ich hoffe, dass diese Konferenz ein bedeutsamer Schritt sein wird, um die Herausforderungen zu durchdenken, die wir in der gegenwärtigen Situation gemeinsam zu bewältigen haben, und um eine gemeinsame Vision christlicher Lösungsansätze zu entwickeln und Erfahrungen auszutauschen. Ich danke den Teilnehmern für die Aufmerksamkeit und übergebe das Wort an Seine Eminenz Kardinal Kurt Koch.

Übersetzung: Prof. Barbara Hallensleben, Zentrum für das Studium der Ostkirchen, Universität Fribourg Schweiz